Volksfeste

Düsseldorf, Rheinwiesen, 1974 oder 75 – UZ Pressefest, Volksfest der DKP. Ein drittes Mal durfte es dort nicht mehr stattfinden – angeblich zu groß. Auf der Bühne Juan und José, zwei einfache Katalanen mit zwei einfachen Instrumenten.
Foto: Verlag „plänUZ, 21.7.1977
UZ-Gespräch mit Hannes Stütz zum Kulturprogramm auf dem Volksfest 1977

Auf die Dauer gibt es für Künstler kein Niemandsland

UZ: *Von Volksfestbesuchern konnte man des öfteren hören, das Kulturprogramm sei noch besser, vielfältiger geworden als auf den bisherigen Festen. Genosse Hannes Stütz, worin siehst du die neue Qualität des kulturellen Angebotes ?*

H.Stütz: Von neuer Qualität würde ich nicht gerade sprechen, weil 1974 und 1975 auf den Rheinwiesen das Kulturprogramm der beiden Pressefeste auch nicht gerade von Pappe war. Immerhin beruht ja auf diesen beiden Festen die Tatsache, daß man sich ein Pressefest heute ohne großes, breites kulturelles Angebot gar nicht mehr vorstellen kann. Anhand des Kulturprogramms in Recklinghausen läßt sich aber mit Fug und Recht feststellen, daß die demokratische und sozialistische Kulturströmung der Bundesrepublik noch volksverbundener in ihren Inhalten, noch vielfältiger in ihren Formen und Gattungen geworden ist und daß sie von immer mehr werktätigen Menschen im Zusammenwirken mit professionellen Künstlern getragen und gestaltet wird.

UZ: *Volksverbundenheit und eine Kunst, die für die arbeitenden Menschen eintritt – wie verträgt sich das mit künstlerischer Qualität und welche Auswirkungen hat das auf die Persönlichkeit des Künstlers ? Führt es zur Eingleisigkeit ?*

H.Stütz: Das müßten natürlich in erster Linie die Künstler selbst beantworten. Auf dem Forum „Arbeiterklasse und Kultur“ während des Pressefestes spielte diese Frage auch eine Rolle. Die Künstler auf dem Podium und auch im Publikum stimmten darin überein, daß ihre bewußte Parteinahme für die Interessen der arbeitenden Bevölkerung geradezu die Voraussetzung dafür ist, um Erfüllung und Befriedigung in der künstlerischen Arbeit zu finden.
Natürlich wird die bürgerliche Presse nicht müde zu behaupten, eine solche Parteinahme sei das Ende der Kunst und auch das Ende derpersönlichen Entwicklung eines Künstlers. Die erwähnten Genossen und Kollegen haben aber erkannt, daß jede Kunst und jeder Künstler von jeher und immer, gewollt oder ungewollt, Partei nimmt. So wenig wie wir Kommunisten die Erfinder des Klassenkampfes sind, so wenig haben wir auch die Parteilichkeit der Kunst erfunden. Was wir wollen, ist, daß man sie zur Kenntnis nimmt und sein eigenes Handeln danach richtet – im eigenen Interesse, wohlgemerkt.

Für einen Künstler, der seinen Beruf mit Hingabe ausübt, ist heute auf der Seite des Großkapitals nichts mehr zu holen, außer Bestechungsgeld für den Verrat an der arbeitenden Bevölkerung. Es ist gerade dieser Verrat und die Parteinahme für die

Interessen des Großkapitals die heute auch das Ende der Kunst bedeuten, weil sich von diesen Positionen aus nichts Menschliches mehr gestalten läßt. In allen wesentlichen demokratischen, sozialen, wirtschaftlichen und ideologischen Fragen in unserem Land stehen sich heute die Interessen einer verschwindenden Minderheit von Konzernstrategen und der großen Bevölkerungsmehrheit gegenüber.

Es ist meines Erachtens deshalb notwendig und legitim, Volksverbundenheit als ein Element der Kunst zu fördern, die den Verlauf der Barrikaden kennt, die weiß, daß es dazwischen kein Niemandsland gibt, zumindest nicht auf Dauer, und die ganz selbstverständlich dort ihren Platz einnimmt, wo sie herkommt und wo ihre Zukunft liegt, nämlich bei denen, die die Grundlage für jede gesellschaftliche Entwicklung schaffen. Wer freilich die arbeitende Bevölkerung für blind, taub, lahm, stumm und unbegrenzt manipulierbar hält, der kann sich unter Volksverbundenheit nur etwas fürchterlich Eingleisiges vorstellen. Die Verschiedenartigkeit der Formen, Arbeitsmethoden, Handschriften und künstlerischen Gattungen allein auf dem Volksfest in Recklinghausen widerlegt eine solche Vorstellung. Dort war für die Lyrik ebenso Platz wie für das anspruchsvolle Chanson, und die Forderung nach klassischer Musik bildete eigentlich eine logische Schlußfolgerung.

UZ: *Welche Rolle spielten die Laienkünstler auf dem Volksfest, und wie war das Zusammenwirken von Laien und Professionellen ?*

H.Stütz: Bei vielen Songgruppen kann man zum Beispiel schon Lieder der 48er Revolution hören, die Süverkrüp und Wader wieder aufgenommen haben oder die Süverkrüp auf seiner Platte „Lieder der Revolution von 1848“ mit eigenen neuen Melodien und Instrumentierungen versehen hat. In umgekehrter Richtung hat Wader fast alle großen Arbeiterlieder im Repertoire, um nur ein Beispiel für den in Gang gekommenen Prozeß des gegenseitigen Gebens und Nehmens anzuführen. Ohne die Darbietungen der Laienkünstler würde im kulturellen Programm des Volksfestes eine wichtige Größe fehlen, die inzwischen vor allem das Geschehen in den Bezirksständen mitprägt. Allerdings waren hier zum Teil große Unterschiede

festzustellen. Nicht alle Bezirke haben ihre Möglichkeiten voll ausgenutzt.
Als größten Mangel habe ich das Fehlen einer Theaterbühne empfunden. Wir haben uns das bei den beengten Räumlichkeiten einfach nicht einzuplanen getraut, weil wir dachten, das muß untergehen. Und es war ja schon auf den Rheinwiesen nicht leicht, die Bedingungen dafür zu schaffen. Auf dem Fest selbst konnte man dann doch noch Ecken entdecken, wo Theater hätte gewagt werden können. Aber hinterher ist man ja immer klüger.

UZ: *Nimmt die DKP für sich in Anspruch, als einzige Kraft eine nationale fortschrittliche alternative Kultur entwickeln zu helfen ?*

H.Stütz: Wir sind doch keine Nabelschauer. Gerade haben wir über die objektiven Gesetzmäßigkeiten der Klassenkämpfe gesprochen. Sie sind es, die im

staatsmonopolistischen Kapitalismus unweigerlich von Herkunft, Weltanschauung und politischer Organisation her verschiedenste Personen und Kräfte dazu motivieren, oft sogar, ohne das diese sich dessen schon bewußt sind. Man braucht nur die neueste Ausgeburt imperialistischen Rüstungswahns zu nehmen, die Neutronenbombe. Was macht denn jemand, der noch ein Gefühl für menschliches Leben in sich hat ? Der muß doch laut schreien.
Was wir mit unseren Kräften versuchen, ist, die Ursachen für die Angst um Arbeit, Leib und Leben bewußtzumachen, daß die Alternative machbar ist, wenn sich gleich und gleich gesellt. Das gilt genauso für die Kultur.

UZ: *Die „Welt“hat der DKP unlängst jeden kulturellen Einfluß abgesprochen.*

H.Stütz: Wenn die „Welt“ gerade jetzt, nach dem Volksfest sich zu dieser Veröffentlichung bemüßigt fühlt, gleicht das sehr der Beschwörungsformel, daß nicht sein kann, was nicht sein darf.

UZ: *Wie stellt sich die DKP einen Dialog mit anderen demokratischen und fortschrittlichen Kräften über die fortschrittliche Kulturentwicklung vor ?*

H.Stütz: Das brauchen wir uns gar nicht mehr nur vorzustellen, weil dieser Dialog längst begonnen hat und zum Teil schon gemeinsames Vorgehen ist. Oder glaubt jemand, die Künstler, die zum Beispiel das Fest in Recklinghausen mitgestaltet haben, hätten alle das Parteibuch in

der Tasche ? Wir möchten aber das Gespräch und die Zusammenarbeit intensivieren und auch dort beginnen, wo die Leute heute noch eine Gänsehaut kriegen, wenn sie das Wort Kommunist hören. Wir gehen da offen und ohne Vorurteile heran, weil wir uns immer von den objektiven gemeinsamen Interessen leiten

Folgt Faksimile

UZ-Gespräch mit Hannes Stütz zum Kulturprogramm auf dem Volksfest '77

Auf die Dauer gibt es für Künstler kein Niemandsland

UZ: Von Volksfestbesuchern konnte man des öfteren hören, das Kulturprogramm sei noch besser, vielfältiger geworden als auf den bisherigen Festen. Genosse Hannes Stütz, worin siehst du die neue Qualität des kulturellen Angebotes?

H. Stütz: Von neuer Qualität würde ich nicht gerade sprechen, weil 1974 und 1975 auf den Rheinwiesen das Kulturprogramm der beiden Pressefeste auch nicht von Pappe war. Immerhin beruht ja auf diesen beiden Festen die Tatsache, daß man sich ein Pressefest heute ohne großes, breites kulturelles Angebot gar nicht mehr vorstellen kann. Anhand des Kulturprogramms in Recklinghausen läßt sich aber mit Fug und Recht feststellen, daß die demokratische und sozialistische Kulturströmung der Bundesrepublik noch volksverbundener in ihren Inhalten, noch vielfältiger in ihren Formen und Gattungen geworden ist und daß sie von immer mehr werktätigen Menschen im Zusammenwirken mit professionellen Künstlern getragen und gestaltet wird.

UZ: Volksverbundenheit und eine Kunst, die für die arbeitenden Menschen eintritt – wie verträgt sich das mit künstlerischer Qualität, und welche Auswirkungen hat das auf die Persönlichkeit des Künstlers? Führt es zur Eingleisigkeit?

H. Stütz: Das müßten natürlich in erster Linie die Künstler selbst beantworten. Auf dem Forum „Arbeiterklasse und Kultur" während des Pressefestes spielte diese Frage auch eine Rolle. Die Künstler auf dem Podium und auch im Publikum stimmten darin überein, daß ihre bewußte Parteinahme für die Interessen der arbeitenden Bevölkerung geradezu die Voraussetzung dafür ist, um Erfüllung und Befriedigung in der künstlerischen Arbeit zu finden.

Natürlich wird die bürgerliche Presse nicht müde zu behaupten, eine solche Parteinahme sei das Ende der Kunst und auch das Ende der persönlichen Entwicklung eines Künstlers. Die erwähnten Genossen und Kollegen haben aber erkannt, daß jede Kunst und jeder Künstler von jeher und immer, gewollt oder ungewollt, Partei nimmt. So wenig wie wir Kommunisten die Erfinder des Klassenkampfes sind, so wenig haben wir auch die Parteilichkeit der Kunst erfunden. Was wir wollen, ist, daß man sie zur Kenntnis nimmt und sein eigenes Handeln danach richtet — im eigenen Interesse, wohlgemerkt.

Für einen Künstler, der seinen Beruf mit Hingabe ausübt, ist heute auf der Seite des Großkapitals nichts mehr zu holen, außer Bestechungsgeld für den Verrat an der arbeitenden Bevölkerung. Es ist gerade dieser Verrat und die Parteinahme für die Interessen des Großkapitals, die heute auch das Ende der Kunst bedeuten, weil sich von diesen Positionen aus nichts Menschliches mehr gestalten läßt. In allen wesentlichen demokratischen, sozialen, wissenschaftlichen und ideologischen Fragen in unserem Land stehen sich heute die Interessen einer verschwindenden Minderheit von Konzernstrategen und der großen Bevölkerungsmehrheit gegenüber.

Es ist meines Erachtens deshalb notwendig und legitim, Volksverbundenheit als ein Element der Kunst zu fördern, die den Verlauf der Barrikaden kennt, die weiß, daß es dazwischen kein Niemandsland gibt, zumindest nicht auf Dauer, und die ganz selbstverständlich dort ihren Platz einnimmt, wo sie herkommt und wo ihre Zukunft liegt, nämlich bei denen, die die Grundlage für jede gesellschaftliche Entwicklung schaffen. Wer freilich die arbeitende Bevölkerung für blind, taub, lahm, stumm und unbegrenzt manipulierbar hält, der kann sich unter Volksverbundenheit nur etwas fürchterlich Eingleisiges vorstellen. Die Verschiedenartigkeit der Formen, Arbeitsmethoden, Handschriften und künstlerischen Gattungen allein auf dem Volksfest in Recklinghausen widerlegt eine solche Vorstellung. Dort war für die Lyrik ebenso Platz wie für das anspruchsvolle Chanson, und die Forderung nach klassischer Musik bildete eigentlich eine logische Schlußfolgerung.

UZ: Welche Rolle spielten die Laienkünstler auf dem Volksfest, und wie war das Zusammenwirken von Laien und Professionellen?

H. Stütz: Bei vielen Songgruppen kann man zum Beispiel heute schon Lieder der 48er Revolution hören, die Süverkrüp und Wader wieder aufgenommen haben oder die Süverkrüp auf seiner Platte „Lieder der Revolution von 1848" mit eigenen neuen Melodien und Instrumentierungen versehen hat. In umgekehrter Richtung hat Wader fast alle großen Arbeiterlieder im Repertoire, um nur ein Beispiel für den in Gang gekommenen Prozeß des gegenseitigen Gebens und Nehmens anzuführen. Ohne die Darbietungen der Laienkünstler würde im kulturellen Programm des Volksfestes eine wichtige Größe fehlen, die inzwischen vor allem das Geschehen in den Bezirksständen mitprägt. Allerdings waren hier zum Teil große Unterschiede festzustellen. Nicht alle Bezirke haben ihre Möglichkeiten voll genutzt.

Als größten Mangel habe ich das Fehlen einer Theaterbühne empfunden. Wir haben uns das bei den beengten Räumlichkeiten einfach nicht einzuplanen getraut, weil wir dachten, das muß untergehen. Und es war ja schon auf den Rheinwiesen nicht leicht, die Bedingungen dafür zu schaffen. Auf dem Fest selbst konnte man dann doch noch Ecken entdecken, wo Theater hätte gewagt werden können. Aber hinterher ist man ja immer klüger.

Hannes Stütz, Mitglied des Parteivorstandes der DKP
Foto: Rose

UZ: Nimmt die DKP für sich in Anspruch, als einzige Kraft eine nationale fortschrittliche alternative Kultur entwickeln zu helfen?

H. Stütz: Wir sind doch keine Nabelbeschauer. Gerade haben wir über die objektiven Gesetzmäßigkeiten der Klassenkämpfe gesprochen. Sie sind es, die im staatsmonopolistischen Kapitalismus unweigerlich von Herkunft, Wel schauung und politischer ganisation her verschie Personen und Kräfte dazu tivieren, oft sogar, ohne diese sich dessen schon bewußt sind. Man braucht die neueste Ausgeburt imp listischen Rüstungswahns nehmen, die Neutronenbo Was macht denn jemand, noch ein Gefühl für mens ches Leben in sich hat' muß doch laut schreien. wir mit unseren Kräften suchen, ist, die Ursache die Angst um Arbeit, Leib Leben bewußtzumachen, daß die Alternative machbar ist, wenn sich und gleich gesellt. Das gil nauso für die Kultur.

„Die DKP ... besitzt auch keinerlei kulturellen Einfluß", spekulierte Herbert Kremp vorletzte Woche mit einem Leitartikel von Springers „Welt" frisch drauflos: Kurz nach dem Volksfest '77, das als kulturelles Großereignis der Bundesrepublik bewies, daß Kremps Behauptung der Beschwörungsformel gleicht, daß nicht sein kann, was nicht sein darf, wie Hannes Stütz im obenstehenden UZ-Gespräch betont.

Unsere Bilder: Das „Bodensen-Polit-Orchester" aus Konstanz (links) und Hannes Wader, der auf dem Volksfest '77 erstmals mit Arbeiterliedern auftrat.

Fotos: Ostmeyer, Rautenberg

H. Stütz: Wenn die „Welt" gerade jetzt, nach dem Volksfest, sich zu dieser Veröffentlichung bemüßigt fühlt, gleicht das sehr der Beschwörungsformel, daß nicht sein kann, was nicht sein darf.

UZ: Wie stellt sich die DKP einen Dialog mit anderen demokratischen und fortschrittlichen Kräften über die fortschrittliche Kulturentwicklung vor?

H. Stütz: Das brauchen wir uns gar nicht mehr nur vorzustellen, weil dieser Dialog längst begonnen hat und zum Teil schon gemeinsames Vorgehen ist. Oder glaubt jemand, die Künstler, die zum Beispiel das Fest in Recklinghausen mitgestaltet haben, hatten alle das Parteibuch in der Tasche? Wir möchten aber das Gespräch und die Zusammenarbeit intensivieren und auch dort beginnen, wo die Leute heute noch eine Gänsehaut kriegen, wenn sie das Wort Kommunist hören. Wir gehen da offen und ohne Vorurteile heran, weil wir uns immer von den objektiven gemeinsamen Interessen leiten lassen.

nobeln

Spieler die beiden Skatblätter herein, legt darauf 2 beliebige Blätter wieder weg (drückt, senkt oder legt sie in den Skat) und bestimmt dann das Spiel.

Nirgendwo in der Skatordnung ist festgelegt, daß bei einer verzögerten Spielansage ein Spielverlust für den

Illustrierter Stadtplan: Kassels Stätten der Arbeiterbewegung

Dieser Kampf geht weiter

Eine erfreuliche Initiative anläßlich der Kasseler „documenta" ist der Elefant-Press-Gerie zu verdanken: Sie hat einen illustrierten Stadtplan herausgegeben, der Kasseler Stätten der Arbeiterbewegung, des antifaschistischen Widerstandes und demokratischen Kampfes dokumentiert.

Erarbeitet wurde der Stadtplan von der Vorsitzenden der VVN — Bund der Antifaschisten in Kassel, Christine Fischer-Defoy. Der Stadtplan [illegible] die Wahrheit [illegible]

ler Rüstungsbetrieb Henschel, heute wieder eine der größten Panzerschmieden Europas. Er dokumentiert den Widerstand gegen den Hitlerfaschismus von Anfang an und macht an derselben Stelle, wo heute der „Erdkilometer" gebohrt wird, haben vor 45 Jahren 20 000 Kasseler Bürger für Frieden und Demokratie demonstriert.

Die Tradition dieses Kampfes bis heute zeigt der Stadtplan auf an Aktionen gegen die Remilitarisierung, im Kampf für Frieden und die Verteidigung demokratischer Rechte, gegen

kürbiskern 3/77

Gegen das kulturelle Elend

„Menschenrechte und Arbeiterkultur" ist das Thema des neu erschienenen kürbiskern 3/77. In einer Situation, in der die ideologischen Landsknechte der Großkonzerne sich aufschwingen zu Hütern der [illegible] während sie

tionsmöglichkeiten, um nur einige Beispiele zu nennen.

Der Literaturteil des Heftes bietet unter anderem einen Vorabdruck aus Peter O. Chotjewitz' neuem, im Herbst erscheinenden Roman und Geschichten von den Erfahrungen arbeitend r